

Das Lernen.

Ein Kapitel aus der Pädagogik von Prof. W. Peters.*

Das Lernen-Können bildet einen Teil dessen, was man Gedächtnis nennt. Ohne die Fähigkeit, wiederholt Wahrgenommenes oder Gedachtes so einzuprägen, daß es nach kürzerer oder längerer Zeit wieder ins Bewußtsein gerufen werden kann, müßten alle Lernversuche ergebnislos bleiben.

Die Fähigkeit, eine Reihe von wahrgenommenen Gegenständen, Ereignissen, Worten einzuprägen, kann in ihrer Wirkung dadurch gesteigert werden, daß die Gegenstände, Worte usw. in Beziehung zueinander gebracht werden.

Zu Verlauf und Wirkung erweist sich das Lernen als ein Uebergangsvorgang. Es ist ein besonderer Fall von Übung, ein besonderer deshalb, weil es neben der Uebung auch noch eine Übung des bereits Gelernten gibt.

Die Uebung in der Fähigkeit des Lernens, die das Lernen selbst herbeiführt, ist ein Erfolg desselben, der auch dort zutage tritt, wo der unmittelbar durch das Lernen angestrebte Erfolg, das Wissen und Können nicht erreicht wird.

Ueber die Bedingungen, unter denen das Lernen mit größtmöglicher Wirkung bei geringstem Aufwand an Zeit und Arbeitskraft erfolgt und über die verschiedenen Faktoren, welche die Wirksamkeit des Lernens beeinflussen, haben die experimentellen Untersuchungen der beiden letzten Jahrzehnte reiche Erfahrungen

gesammelt. Es sind schon die Umrisse einer zukünftigen Lehre vom Lernen sichergestellt. Eine solche Lehre vom Lernen ist, wie wenige andere Kapitel der theoretischen Pädagogik, dazu berufen, praktisch verwertet zu werden.

Das Lernen erfolgt durch Wiederholung des zu lernenden Stoffes. Wie oft er wiederholt werden muß, um erlernt zu werden, hängt zunächst von seiner Schwierigkeit und seiner Länge ab. Sinnvolles Material wird leichter erlernt als sinnloses, Bezeichnungen anschaulicher Gegenstände leichter als abstrakte Begriffe.

Den verhältnismäßig größten Wert für die Erlernung hat immer die erste Wiederholung. Es liegt auf der Hand, daß bei jedem fortgesetzten Lernen eine Grenze erreicht werden muß, jenseits welcher die weitere Hinzufügung von Wiederholungen für das Erlernen wertlos wäre.

Zahlreiche Untersuchungen haben ferner ergeben, daß das Lernen im allgemeinen wirkungsvoller ist, wenn die Wiederholungen auf einen größeren Zeitraum verteilt werden, als wenn sie so gehäuft werden, daß „in einem Sitz“ das zu Lernende erlernt wird.

Verteilt man auf den gleichen Zeitraum die gleiche Zahl von Wiederholungen, so zeigt sich im allgemeinen, daß diese um so wirksamer sind, je kleiner die Zeitabstände sind, in denen die Wiederholungsperioden aufeinanderfolgen.

Beim Auswendiglernen zerlegt man sich das zu Lernende in der Regel in kleinere Teile, die man sich nach und nach einzuprägen sucht. Die experimentellen Untersuchungen haben im allgemeinen ergeben, daß das Lernen in größeren Partien oder im ganzen wirkungsvoller ist als das Lernen in kleinen Teilen.

Beim Auswendiglernen eines Stoffes, der keine deutliche rhythmische Gliederung aufweist, stellt sich meist von selbst eine gewisse subjektive Rhythmisierung ein. Der Lernerfolg ist größer, wenn mit Absicht ein Rhythmus in den Lernstoff hineingelegt wird.

Den besten Gedächtniserfolgungen, die das weibliche Geschlecht im allgemeinen aufweist, entspricht es, daß es dem männlichen auch in der Wirksamkeit des Lernens in gewisser Hinsicht überlegen ist, daß es zumindest rascher lernt.

zu schauen wären. Das Stück, dessen Aufführung vor anderthalb Jahrzehnten bei Reinhardt den Namen Webedings zuerst in weite Kreise trug, läßt freilich der Ankündigung Verheißungen zum größten Teile unerfüllt. Statt des phantastisch-tollen kräftigsten Kunitz, den man erwartet, gibt es eine Widerrolle, die ohne Spannung, ohne Steigerung, ja auch im Grunde ohne Variationen ein und dasselbe Thema bis zur Ermüdung wiederholt.

Die feinfühligem Verständnis war Maria Orskas Spiel auf die Betonung des animalischen Seelenlebens eingestellt. Ihre Lulu ist ein tierisches Bißchen mit eigenartig niederer Stirn, das in dem Augenblick, wo es mit seinem Hiebertanz nicht mehr bedrögen könnte, vollständig wehrlos wäre.

Ein neues Gemüse.

Die Kriegszeit hat uns schon mehrfach gezeigt, daß der Bestand der als Gemüse verwendbaren Pflanzen noch nicht erschöpft ist, sondern daß die vorhandene Menge von Gemüsepflanzen durchaus noch einer Bereicherung fähig ist. Jeder neue Versuch in dieser Richtung muß willkommen geheißen werden.

Kleines Feuilleton.

Theater i. d. Königgräber Straße: „Erdegeist“.

Jamos sprach Galsau den Prolog, in dem der Dichter nach einem flotten Aufsatz zirkusmäßiger Musik in Löwenbändiger-Libree posierend dem Publikum die Bestien anpreist, die in seiner Menagerie

Jans Heimweh.

Eine Geschichte aus dem Wärrland von Selma Lagerlöf. „Die, die mich entführt hätten!“ erwiderte Klara Gulla aufs höchste überrascht.

„Auch ich bin sehr überrascht gewesen und hab ihn gefragt, wen er denn meine. Nun ja, er meinte die, die im Hinterhalt gelegen hätten, während die Kaiserin daheim gewesen war. Alle die Feinde, vor denen Klara Gulla so große Angst gehabt habe, daß sie es nicht wagte, ihre goldene Krone aufzusetzen oder auch nur von Portugallien zu reden, und die sich nun auf sie geworfen, sie überwältigt und gefangen geführt hätten.“

„Ach so, so hat er's gemeint?“ meinte Klara Gulla. „Ja, gerade so hat er's gemeint, Klara Gulla.“ sagte Linnart Björnsson mit großem Nachdruck. „Versteht mich recht, Klara Gulla, Euer Vater hat nicht darum gemeint, weil er verlassen und allein gelassen worden war, sondern weil er geglaubt hat, seine Klara Gulla sei in Gefahr.“

Linnart Björnsson war es schwer gefallen, die letzten Worte herauszubringen. Sie wollten ihm im Hals stecken bleiben. Er dachte vielleicht an den alten Björn Hindrikssohn und an sich selbst. Sicherlich war es die Erinnerung an seine eigene Geschichte, die ihn erkennen ließ, wie hoch man eine Liebe schätzen sollte, die nie weicht und wankt.

Aber das erkannte Klara Gulla noch nicht. Seit sie nach Hause gekommen war, hatte sie nur mit Widerwillen und Entsetzen an ihren Vater gedacht. Sie murmelte etwas vor sich hin, daß ihr Vater ein Narr gewesen sei.

Linnart Björnsson hörte, was sie sagte, und es verletzete ihn. „Ich weiß doch nicht, ob Jan wirklich verrückt gewesen ist.“ wendete er ein. „Ich hab ihm geantwortet, daß ich keine Feinde bei Klara Gulla gesehen hätte. Doch da erwiderte er: „Habt Ihr wirklich nicht gesehen, wie eifrig sie Klara Gulla umlauert haben, als sie an Euch vorbeigekommen ist? Ja, wohl, mein guter Linnart Björnsson, die Feinde waren da, der Hochmut und die Härte und das Laster und die Begierde, alle miteinander, gegen die sie in ihrem Kaiserreich zu kämpfen hat.“

Klara Gulla blieb wieder stehen und sah Linnart Björnsson an.

„Ach so!“ sagte sie nur. „Und ich hab ihm erwidert, diese Feinde hält' ich auch gesehen“, verjette Linnart Björnsson barock.

Da lachte Klara Gulla laut auf; doch Linnart fuhr fort: „Aber ich hab sofort bereut, daß ich das gesagt hab. Denn jetzt weinte Jan zum Verzweifeln.“ Ach Linnart, mein guter Linnart Björnsson, sagte er, bitte den lieben Gott, daß es mir gelingen möge, das kleine Mädchen von allem Bösen zu erretten! Es ist einerlei, wie es mir geht, wenn nur ihr geholfen wird.“

Klara Gulla schritt rascher aus und erwiderte nichts mehr. In ihrem Herzen hatte sich etwas erhoben, das riß und zerrte, aber sie zwang es zur Ruhe. Wenn das, was

drinnen verborgen lag, frei wurde, dann wußte sie nicht, wie sie weiterleben sollte.

„Ja, das sind so gleichsam seine Abschiedsworte gewesen,“ sagte Linnart Björnsson. „Und es hat ja dann auch nicht mehr lange gedauert, bis er beweisen konnte, daß es ihm mit dem, was er sagte, Ernst gewesen war. Glaubt doch ja nicht, Klara Gulla, daß er ins Wasser gesprungen ist, um seinem Schmerz zu entgehen. O nein, einzig und allein, um seine Klara Gulla von ihren Feinden zu erretten, hat er sich dem Dampfboot nach ins Wasser gestürzt.“

Rascher und rascher stürmte Klara Gulla dahin. Die ganze Liebe ihres Vaters von Anfang bis zu Ende offenbarte sich ihr und wurde ihr allmählich klar. Aber sie wollte ihr entfliehen. Sie konnte diese Erkenntnis nicht ertragen.

„Hier im Dorf weiß man so ziemlich alles voneinander,“ fuhr Linnart Björnsson fort, der ohne alle Anstrengung Schritt mit Klara Gulla hielt. „Gleich nachdem der Kaiser ertrunken war, hat allgemeine Entrüstung über Euch geherrscht, Klara Gulla. Und was mich betrifft, so hab ich Euch nicht für wert gehalten, die letzten Worte und Gedanken Eures Vaters zu vernehmen. Aber wir sind jetzt anderer Meinung geworden. Es hat uns gefallen, daß Ihr die ganze Zeit über drunten auf der Brücke gestanden seid und auf ihn gewartet habt.“

Jetzt hielt Klara Gulla an. Ihre Wangen glühten und ihre Augen funkelten vor Zorn.

„Ich steh nur dort, weil ich Angst vor ihm hab,“ lautete ihre Antwort.

„Ihr habt Euch nie besser zeigen wollen, als Ihr seid, das wissen wir wohl,“ sagte Linnart Björnsson ruhig. „Aber wir verstehen vielleicht besser als Ihr selbst, was unter diesen Worten dort verborgen liegt. Wir haben auch Eltern gehabt. Und auch wir haben nicht recht an ihnen gehandelt.“

Klara Gulla war so zornig, daß sie gerne etwas Schreckliches gesagt hätte; aber sie brachte es nicht heraus. Sie hätte gern auf den Boden gestampft, um Linnart zum Schweigen zu bringen; aber auch das vermochte sie nicht. Da sah sie keinen anderen Ausweg mehr, als sich abzuwenden und aus Leibesträften zu laufen.

Linnart Björnsson folgte ihr nicht mehr. Nun hatte er gesagt, was er hatte sagen wollen, und er war nicht unzufrieden mit der Arbeit dieses Vormittags.

Katrines Tod.

Als Klara Gulla in die kleine Hütte in Skrolhåa trat, lag Katrine leichenblass und mit geschlossenen Augen auf ihrem Bett. Es sah aus, als sei das Ende schon eingetreten.

Aber sobald Klara Gulla neben ihr stand und ihr die Hand streichelte, schlug sie die Augen auf und begann zu sprechen.

„Jan will mich holen“, brachte sie mit großer Anstrengung heraus. „Er trägt's mir nicht nach, daß ich von ihm fortgegangen bin.“

Klara Gulla suchte zusammen. Sie fing an zu verstehen, warum die Mutter starb. Sie, die ein ganzes Leben lang treu gewesen war, grämte sich zu Tode, weil sie Jan zuletzt im Stich gelassen hatte.

„Deshalb werdet Ihr Euch doch keine Sorgen machen?“ wendete Klara Gulla ein. „Ich bin's ja gewesen, die Euch zu der Reise gezwungen hat.“

„Jedenfalls ist mir der Gedanke daran schrecklich gewesen. Aber jetzt ist alles wieder schön und gut zwischen uns,“ sagte Katrine.

Sie schloß wieder die Augen und lag ganz regungslos da. Ueber das abgekehrte Gesicht flog ein heller Schein wie ein Glücksschimmer.

Aber schon nach kurzem sprach sie wieder. Sie hatte noch allerlei auf dem Herzen, was notwendig gesagt werden mußte, sonst fand sie keine Ruhe.

„Sei deinem Vater nicht böse, weil er dir nachgesprungen ist. Er hat's nur gut gemeint. Du hast's nicht gut gehabt, seit du von uns gegangen bist. Und das hat er gewußt. Und auch er hat's nicht gut gehabt. Ihr seid alle beide in der Irre gegangen, jedes auf seinem Weg.“

Klara Gulla hatte gewußt, daß die Mutter wohl etwas Ähnliches sagen würde, und sich zum voraus dagegen gewappnet. Aber was die Mutter eben gesagt hatte, rührte sie mehr, als sie gedacht hätte, und so versuchte sie, eine freundliche Antwort zu geben.

„Ich will an Vater denken, so wie er früher war,“ sagte sie. „Ihr wißt doch, wie gute Freunde wir immer gewesen sind?“

Es sah aus, als sei Katrine von dieser Antwort befriedigt, denn sie legte sich wieder zur Ruhe. Sie hatte auch gewiß nicht im Sinn gehabt, noch mehr zu sagen, aber plötzlich lächelte sie die Tochter voller Liebe an.

„Ich bin so froh, Klara Gulla, denn du bist jetzt wieder schön geworden,“ sagte sie.

Bei diesen Worten und bei diesem Lächeln verließ Klara Gulla alle Selbstbeherrschung. Sie fiel neben dem niederen Bett auf die Knie nieder und fing an zu weinen. Jetzt zum erstenmal seit ihrer Heimkehr brach sie in richtiges Weinen aus.

„Ich begreif nicht, daß Ihr so gut gegen mich sein könnt, Mutter,“ schluchzte sie. „Meine Schuld ist's ja, daß Ihr jetzt sterbt, und an Vaters Tod bin ich auch schuld.“

Katrine lächelte noch immer und bewegte die Hände zu einer kleinen Lieblosung.

„Ihr seid so gut, Mutter, Ihr seid so gut gegen mich“, sagte Klara Gulla, während sie noch immer heftig weinte und schluchzte.

Da sagte Katrine plötzlich Klara Gullas Hand mit festem Griff und richtete sich im Bett auf, um ein letztes Zeugnis abzulegen. „Alles Gute, was in mir ist, verdanke ich Jan“, sagte sie mit deutlicher Stimme.

Dann sank sie zurück, und von da an drangen klaren verständlichen Worte mehr über ihre Lippen. Der Tod kam herbei, und am nächsten Morgen war es zu Ende.

Aber während des ganzen Todeskampfes lag Klara Gulla weinend neben dem Bett auf dem Fußboden. Da lag sie und weinte sich die Angst und die Fieberträume und die Schuldenlast vom Herzen. Ihre Tränen flossen, sie konnte nicht aufhören zu weinen. (Fortf. folgt.)

